

# Stadtrat Winterthur unterstützt Initiative für Ausländerstimmrecht

**Michael Künzle überstimmt** Abstimmen und wählen auch ohne Schweizer Pass: Jetzt spricht sich auch der Winterthurer Stadtrat für die Initiative aus, trotz Ablehnung des Stadtpräsidenten.

## Jigme Garne

Ein Mitspracherecht der ausländischen Bevölkerung in Gemeindeangelegenheiten fördere ihre Integration und führe zu breiter abgestützten Entscheidungen, findet der Winterthurer Stadtrat. Deshalb unterstütze er die Behördeninitiative der Stadtzürcher Regierung, wonach Gemeinden Ausländern ein kommunales Stimm- und Wahlrecht einräumen können sollen. Dies geht aus der Beantwortung einer Interpellation hervor, die von Mitgliedern der Fraktionen SP, Grüne, EVP und GLP eingereicht und von einer Ratsmehrheit mitunterzeichnet wurde.

Damit ist klar, dass der linksgrün dominierte Stadtrat (3 SP, 2 FDP, 1 Grüne, 1 CVP) den Präsidenten überstimmt hat. Stadtpräsident Michael Künzle (CVP) hatte sich im Januar in den Medien nämlich gegen das Vorhaben ausgesprochen, noch bevor das Thema im Gesamtstadtrat behandelt wurde. Die SP Winterthur kritisierte ihn dafür und sprach von einem «unnötigen Vorpreschen». Selbst Künzles Stadtratskollegin Christa Meier (SP) bezeichnete die Aussagen als «problematisch».

## Immer mehr Einwohner ohne Mitspracherecht

Von der Behördeninitiative profitieren würden Ausländerinnen und Ausländer, die seit mehr als zwei Jahren in einer Gemeinde



Dürfen bald auch Ausländer Stimmzettel einwerfen? Im Kirchgemeindehaus Liebestrasse wird eine Wahlurne geleert. Foto: Heinz Diener

leben. Das sei zu wenig, fand Stadtpräsident Künzle im Landbote-Interview: «Zwei Jahre sind meiner Meinung nach eine viel zu kurze Zeit, um sich mit den

Regeln, der Kultur und den Gepflogenheiten einer Gemeinde fundiert auseinandersetzen zu können.» Und bei jemandem, der schon viel länger in der Schweiz

lebe und politisch mitbestimmen wolle, könne man sich fragen, warum sich die Person noch nicht eingebürgert habe. Die Hürden dafür seien in den letz-

ten Jahren immer tiefer gesetzt worden.

Nun schreibt Künzle im Namen des Stadtrats in der Interpellationsantwort, dass mit der

wachsenden internationalen Mobilität der Ausländeranteil steige und damit das Gewicht der Einwohner in Gemeinden, die keine demokratischen Rechte hätten. Gleichzeitig erachte der Stadtrat die Gemeindeautonomie als ein hohes Gut, das es zu erhalten gelte. Darum sei der Stadtrat der Ansicht, dass die Behördeninitiative eine geeignete Lösung darstelle.

Die SP Winterthur reagiert erfreut auf den jetzigen Entscheid des Stadtrats. In einer Medienmitteilung schreibt sie, nicht nur die Stadt Winterthur habe ein demokratiepolitisches Problem, weil viele Einwohnerinnen und Einwohner von der politischen Mitsprache ausgeschlossen seien. Dabei sei diese eine wichtige Voraussetzung für die Integration. «Damit anerkennen wir den Beitrag, den die ausländischen Mitbewohnerinnen und Mitbewohner für das Wohlergehen und den Wohlstand in unserem Land leisten, und stärken dabei unsere Demokratie.»

Bereits im vergangenen Mai beschloss der Winterthurer Stadtrat ein Vorstossrecht für Ausländer. Demnach sollen mindestens 100 Ausländerinnen und Ausländer, die seit mindestens zwei Jahren ihren Wohnsitz in Winterthur haben, dem Parlament einen Ausländervorstoss in Form eines Postulats einreichen können. Den Vorschlag dazu hatte der Winterthurer Ausländerbeirat beim Stadtrat eingereicht.

## «Wo sind sie alle, die tollen alten Frauen?»

**Freies Theater** Für das Projekt «Oma Paloma» sucht das Theaterkollektiv Rita 60-jährige und ältere Frauen. Das Stück hat im September im Theater am Gleis Premiere.

Wie ist es, als Frau alt zu sein? Mit einem Fragebogen und Lebensgeschichten möchte das Theaterkollektiv Rita «weibliches Alter sichtbar machen». Denn ab einem gewissen Alter würden Frauen aus der Öffentlichkeit verschwinden. Dann nämlich, sagt die Regisseurin Clara Dobbertin, wenn sie ihre Mutterrolle erfüllt hätten, als Sexualpartnerin nicht mehr wahrgenommen würden und beruflich keine Aufstiegschancen mehr hätte. Alte Menschen sind ein Spiegel für das, was auf uns zukommt. Mit dem Projekt würden sie sich folglich auch «mit der eigenen Zukunft auseinandersetzen», sagt die Dramaturgin Daniela Guse. Dobbertin drückt es so aus: «Sie zeigen uns ja auch immer wieder: Auch du wirst alt werden, auch du bist nicht unsterblich und irgendwann angewiesen auf die Hilfe anderer.»

Dobbertin ist 1988 in Frankfurt am Main geboren, Guse 1989 in Radebeul bei Dresden. Zunächst sei ihnen aufgefallen, dass Frauen ab einem gewissen Alter im Theater kaum mehr eine Rolle bekämen, was sich auch in der Zusammensetzung der Ensembles an den Stadttheatern spiegle, erklärt

Dobbertin. «Wir haben uns daraufhin gefragt: Woran liegt das? Muss das zwangsläufig so sein? Und: Wo sind sie alle, die tollen alten Frauen?» Es geht nicht zuletzt darum, den Klischees und Stereotypen in unseren Köpfen – liebe Grosis, hinterlistige Stiefmütter, verbitterte alte Schachteln – ein anderes, eher der Realität entsprechendes Bild entgegenzusetzen. In der Literatur und im Märchen sind alte Männer oft Narren, über die man lachen kann, alte Frauen hingegen sind hässliche Hexen. Über die alte Frau werde nicht gelacht, weiss Guse: «Sie ist das Böse schlechthin.»

## Zwei wildfremde junge Frauen

Warum aber beschränkt sich das Stück auf Frauen? Wird nicht das Alter generell heute ausgeblendet? Es brauche den spezifischen Blick, weil Männer im Alter mit anderen Herausforderungen konfrontiert seien als Frauen, glaubt Dobbertin. Frauen seien strukturell benachteiligt, erklärt Guse und weist darauf hin, dass Frauen in der Regel weniger Pension beziehen, weil Hausarbeit und Kinderbetreuung nicht als Arbeitszeit angerechnet werden.

Einige Gesprächspartnerinnen haben die Theaterleute schon gefunden, diese hätten sich als «eine wahre Fundgrube» entpuppt, sagt Guse. Wegen der Pandemie ist es jetzt nicht möglich, direkt in Altersheimen auf die Suche zu gehen, die Gespräche werden daher per Telefon oder Zoom geführt. Da brauche es natürlich auch Mut, zwei wildfremden jungen Frauen die eigene Lebensgeschichte zu erzählen.

Das Material aus den Befragungen der Expertinnen wird dann für den Theaterabend mit literarischen und philosophischen Texten verbunden, wobei alles auch ohne Vorbildung verständlich sein soll, auch dank Musik und Bewegung. Statt von einem Stück sprechen Dobbertin und Guse übrigens von einer «Stückentwicklung»: Der Name bringt zum Ausdruck, dass alle Beteiligten gleichberechtigt mitarbeiten und dass es bis zum Schluss offen bleibt, was genau dabei herauskommt.

Clara Dobbertin hat 2019 am Schauspielhaus das Stück «Vertsetzung» von Thomas Melle inszeniert und mit dem Theaterkollektiv Rita im vergangenen Januar in der Roten Fabrik die Stückentwicklung («No) Time

For Utopia»; 2018 realisierte sie am Schauspielhaus «Super Food Heroes». Dabei ging es stets um aktuelle Themen, in «Super Food Heroes» etwa um unsere zunehmend moralisch aufgeladenen Konsumentscheidungen und die Strategien der Lebensmittelindustrie. Bei «Oma Paloma» kommt neu die Integration von persönlichen Geschichten hinzu, für die Expertinnen befragt werden.

Daniela Guse studiert zurzeit in Berlin Europäische Literaturen und arbeitet als freie Dramaturgin. Sie war zuletzt Assistentin der früheren Schauspielhausintendantin Barbara Frey. Zu Rita gehört ausserdem die Bühnenbildnerin Marie Hartung. Für «Oma Paloma» arbeiten die drei Frauen mit der Kostümbildnerin Sabrina Bosshard sowie mit zwei Schauspielerinnen zusammen, die das Stück dann auf der Bühne präsentieren werden.

Frauen, die den Fragebogen beantworten oder ihre Lebensgeschichte erzählen wollen, melden sich gern per Mail: kollektivrita@gmail.com.

## Helmut Dworschak

Ab 18.9., Theater am Gleis.



Die Regisseurin Clara Dobbertin möchte im Projekt «Oma Paloma» weibliches Alter sichtbar machen. Foto: PD